Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 50

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

Witzig, witzig

Höchstens fünf von hundert TV-Werbespots seien *keine* Beleidigung des Publikums, erklärte jüngst ein Werbefachmann selbst. So muss ich also wohl jene fünf übersehen haben!

Und in einer Frauenzeitschrift äusserte sich der TV-Generaldirektor: Es liege in der Natur der Frau, dass sie sich daheim am wohlsten fühle. Darum sollte sie auch beruflich nicht dasselbe tun wie der Mann, sondern sich vorwiegend der Familie widmen. Diese Aussage wird besonders originell durch die angefügte Bemerkung, wenn Frauen studierten, dann seien sie zwar häufig sehr gut, aber doch *etwas weniger originell als Männer.* Diese beiden Äusserungen mit dem Fernsehen als gemeinsamem Nenner enthalten eine witzige Erkenntnis: TV-Spots zelebrieren wohl deshalb so ungemein originell und witzig seit Jahren, dass es für die Frau – bei ihrem Seelenheil! – nichts Erstrebenswerteres gibt als weisse Wäsche und dass ihre Wäsche nicht nur weisser als weiss, sondern vor allem weisser sein soll als die der Nachbarin – deshalb nämlich, weil die Frau mangels Originalität zurück ins Heim, und nur dorthin gehöre.

Jüngst veranstaltete das Fernsehen eine Humor-Woche. Obiger Witz kam darin nicht vor. Aber vielleicht gibt es wieder einmal eine solche Woche, da es ja auch regelmässig den «Tag des Pferdes» gibt, an dem es ebenfalls nichts zu lachen gibt. Auch die von Versorgungsengpässen arg gebeutelte Bevölkerung der Sowjetunion hat nichts zu lachen. Dennoch sah sich die Zeitung für die kommunistische Jugend, «Komsomolskaja Prawda» (Prawda = Wahrheit!), veranlasst, kurzerhand vorzuschlagen, Witze auf die Liste der verbotenen Literatur zu setzen. Offenbar grassiert subversiver Humor in Form von Flüsterwitzen. Das noch von Breschnew inspirierte neue «Lebensmittel-Sonderprogramm», mit dem (in den kommenden 15 Jahren!) die Versorgungsprobleme bewältigt werden sollen, veranlasst ganz besonders zu (auch schwarzem) Humor, etwa zu folgendem Galgenwitz:

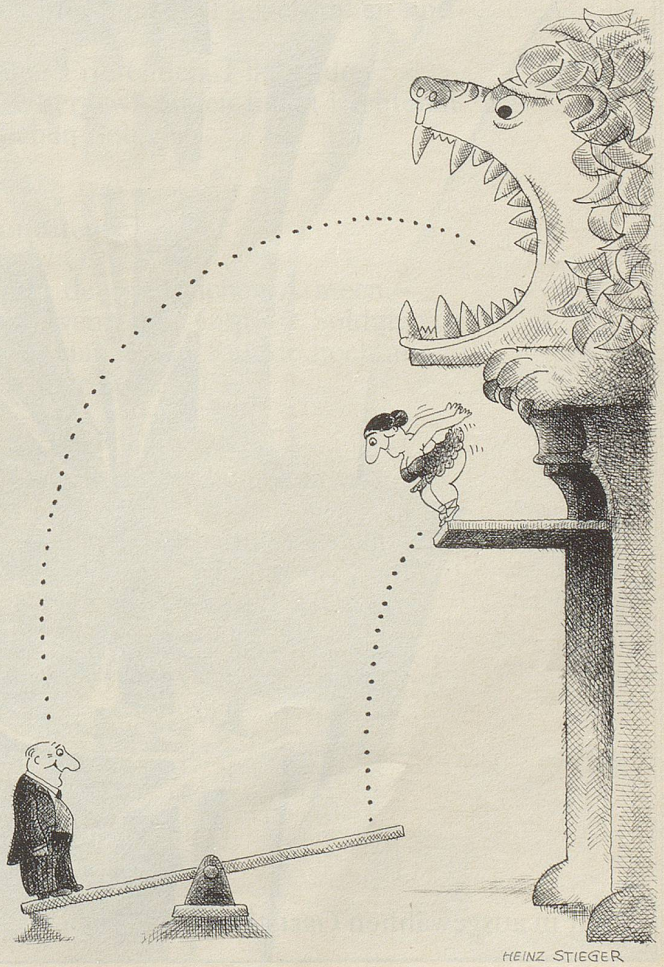
Ein Skelett fragt das andere: «Bist du vor oder nach dem Lebensmittelprogramm gestorben?» Das zweite Skelett antwortet: «Ich bin überhaupt nicht gestorben!»

Da hier offensichtlich das Thema Hunger anklingt, mag man sich zwar nicht der TV-Woche des Humors, dafür des Welternährungstages erinnern, anlässlich welchem zu erfahren war, dass z. Zt. weltweit zwischen 500 000 und 800 000 Menschen unter- oder fehlernährt seien, obwohl – es klingt wie ein Witz – genügend Nahrungsmittel erzeugt werden, um alle Menschen hinreichend zu ernähren. Als Grund für die Hungersituation nennt die UNO-Ernährungs- und Landwirtschafts-Organisation FAO, dass die Hungerländer den Export auf Kosten der Selbstversorgung fördern, Grundnahrungsmittel als Viehfutter für Fleischexportförderung verwenden. Aber auch mangelnde Geburtenplanung. Da mag denn auch der vielgehörte Vorwurf, am Hunger in Entwicklungsländern seien nur die Industrieländer schuld, wie ein böser Witz anmuten.

Eine Schweizer Alternativ-Zeitung publizierte übrigens jüngst eine Karikatur, die den Papst darstellt, welcher sich mit einer nackten Frau vergnügt. Titel: «Mein Weg ohne Pille.» Das war ein rüder «Witz», in der Tat! Er führte zur Klage katholischer Kirchenräte aus acht Kantonen gegen den Karikaturisten wegen unzüchtiger Veröffentlichung sowie Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit. Vom ersten Vorwurf sprach der Richter den Urheber frei mit der Begründung: «Wollte man in dieser Karikatur eine strafbare unzüchtige Veröffentlichung sehen, so müssten die zuständigen Behörden, damit gleiches Recht für alle gelte, einen sehr grossen Teil aller heute in Kinos grösserer Städte straflos gezeigten ‹Sex-Filme› als unzüchtig auch beschlagnahmen.» Sich witzig wähnende Verteidiger des besagten Karikaturisten verwiesen hämisch-ironisch auf die von der «Komsomolskaja Prawda» vorgeschlagene Lösung, aber das war wenig «männlich-originell», denn auch ein «giftiger», «fauler» oder «unfeiner» Witz ist zwar immer noch ein Witz, deswegen aber (meist) noch lange nicht witzig. Ganz abgesehen davon, dass im besagten Papstwitz – siehe FAO – ein Stücklein Wahrheit stecken mochte, angesichts dessen man auch Kirchenräten eine Spur Sinn für Witz gönnen möchte, der aber durch die TV-Heiterkeitswoche wohl kaum gefördert worden sein dürfte.

Den besten Witz leistete sich in jüngster Zeit jedoch jener französische Zöllner, der an unseren Ständeratspräsidenten Dreyer geriet. Letzterer reiste an der Spitze einer «Freundschaftsdelegation» unserer Bundesversammlung nach Paris zu den französischen Parlamentsbehörden. Für sein Gastgeschenk an Präsident Mitterrand führte er eine antike Genfer Pendule mit. Dafür hatte Dreyer dem französischen Zoll 55 fFr. zu entrichten. Bis zur Rückreise Dreyers hatte es sich aber der geschäftstüchtige französische Zöllner anders überlegt. Er wandte einen anderen Tarif an: Dreyer hatte 550 fFr. nachzuzahlen. Eine Spur von Witzigkeit kam überdies dazu, als wenige Wochen später die «NZZ» im Wirtschaftsteil des Rätsels Lösung brachte. Dort war zu lesen, der französische Staat befinde sich an der Grenze internationaler Kreditwürdigkeit. Kein Witz: Unter solchen Umständen fallen auch 605 fFr. an Zollgebühren für ein Gastgeschenk ins Gewicht.

Männer sind eben weit origineller als Frauen.

Wenn einer eine Reise macht,

so kann er was erzählen! So sagt es das Sprichwort mit gutem Grund. War er in Australien, so erzählt er von den Känguruhs, war er auf Hawaii, so erzählt er vom Hula-Hula, und war er in Zürich, so erzählt er natürlich mit Begeisterung von den herrlichen Orientteppichen, die er bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 zu sehen bekam!